Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe

Band: 29 (1926)

Artikel: Zwei Lebensbilder aus dem alten St. Gallen : Dr. med. Sebastian Schubinger und Dekan Hans Jac. Scherrer

Autor: Ehrenzeller, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948102

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zwei Lebensbilder aus dem alten St. Gallen:

Dr. med. Sebastian Schobinger und Dekan Hans Jac. Scherrer.

Von Dr. W. Ehrenzeller.

Unsere vorwiegend für die Gegenwart und nächste Zukunft arbeitende Handelsstadt hat nicht viel Zeit, ihrer Vergangenheit zu gedenken. Das Geschäftsleben mit seinen Sorgen zwingt die Kaufmannschaft, sich mehr mit Heute und Morgen, als mit Gestern zu beschäftigen. Und der, dessen Blick sich der Geschichte unserer Gegend zuwendet, wird gar leicht von den großen Bildern, die das Kloster des Frühmittelalters und die Ritterzeit im Hochmittelalter bieten, gefesselt, so daß er darüber die bescheidenen, aber doch eigenartigen und eigenwertigen Verhältnisse der kleinen Handelsstadt übersieht. Nur gering ist darum auch die Zahl der Historiker, die die spätere städtische Geschichte ihrer Aufmerksamkeit wert hielten. Neben dem unvergeßlichen Ernst Goetzinger, neben G. L. Hartmann und Präsident August Näf ist es vor allem Pfarrer Joh. Jacob Bernet, dessen Schrift über Keßler wie die über verdienstvolle Männer der Stadt St. Gallen noch heute Wert hat, trotzdem ihr Erscheinen fast 100 Jahre zurückliegt.*) Aus dem letztern Büchlein sind die zwei folgenden kurzen Lebensabrisse zum größern Teile geschöpft, die der gegenwärtigen Generation das Andenken zweier bedeutender St. Galler zu erneuern hoffen.

1. Dr. med. Sebastian Schobinger
1579—1652.

Eines der ältesten der gegenwärtig noch blühenden St. Galler Geschlechter ist das der Schobinger. Ihre Anfänge führen nach Schwarzenbach, das eine Zeitlang bekanntlich ein gefährlicher Rivale Wils war, zurück. Nach der Zerstörung Schwarzenbachs zogen sie nach Wil, wo Hans Schobinger 1435 die Würde eines Schultheißen bekleidete. Dessen Enkel Hans, „ein wolerfarner Kriegsmann", wie es in einer alten Chronik heißt, finden wir als äbtischen Vogt und Hauptmann zu Oberberg, und sein Urenkel Bartholomä, Eisenhändler und Ratsherr, „ein gelehrter und sehr reicher Mann", ist der Stammvater der hiesigen Familie. Er erhielt mit seinen Brüdern vom römischen König Ferdinand I. einen ersten Wappenbrief. Eine gewisse Vorliebe für Alchemie war ihm eigen und scheint sich durch mehrere Generationen in diesem Geschlechte erhalten zu haben. Sein Sohn Tobias, Besitzer des Hofes Altensteig ob Rheineck, war ein besonderer Kenner der Mathematik und Architektur. Er reiste gern und ließ auch seine neun Söhne durch viele Länder reisen, so daß sie zusammen fast alle europäischen Sprachen beherrschten. Die verbreitete Kenntnis fremder Sprachen in St. Gallen, auch des Ungarischen und Polnischen, erwähnt ja schon Vadian in seiner Schrift über die „weitbekannte fromme Stadt St. Gallen". Der große Leinwandexport, die damit verbundenen Reisen und die Sprachenkenntnis gaben der St. Gallerart früh den Zug in die Weite und bildeten ein notwendiges Gegengewicht gegen die einheimische Kleinstädterei und Topfguckerei. Einer dieser weitgereisten Brüder, Sebastian, geb. 1579, wählte nach der Tradition der Familie die wissenschaftliche Laufbahn und studierte in Basel Sprachen, Philosophie und Medizin. 1601 wurde er dort zum Dr. med. promoviert. Im gleichen Jahre reiste er nach Frankfurt a. M., Montbéliard und nach Padua. Schon 1604, also mit 25 Jahren, wurde er Leibarzt des nachmaligen Kaisers Matthias, der damals Statthalter von Österreich war. Doch er kehrte nach St. Gallen zurück, wo er anderthalb Jahre als Arzt verweilte, bis er mit einem jungen Freiherrn eine längere Reise nach Italien machen konnte. Erst als der Stadtarzt Dr. Laurenz Rothmund, der Urenkel Vadians, 1608 sein Amt niederlegte, folgte er nach längeren Verhandlungen einem Rufe seiner Vaterstadt, aber nur gegen die Zusicherung doppelten Gehalts und freier Wohnung. Trotzdem hatte er die Absicht, St. Gallen wieder zu verlassen, bis er, auch hierin Vadians Nachfolger, selber teilnahm am Stadtregiment.

*) Vergl. das Neujahrsblatt des Historischen Vereins von 1923 von Dr. Tr. Schieß.

St. Gallen besaß nicht viele Bürger, die dem hochgebildeten und weitgereisten Stadtarzte patrizischer Herkunft gleichkamen, der auch an Höfen sicher auftrat und überall im Sinne der würdigen, etwas steifen Zeit repräsentierte. So reiste er im Namen der Stadt 1619 nach Heidelberg, um dort vom damaligen Kurfürsten, dem „Winterkönig" Friedrich V., als Reichsvikar für die Stadt die Regalien zu empfangen. Bis 1648 betrachtete sich St. Gallen als Reichsstadt, und vom Abt erzählte gar ein Scherzwort der Reformationszeit, „er ziehe bald Schwaben-, bald Schweizerhosen an". Noch der spätere Gründer des Kantons St. Gallen, Karl Müller von Friedberg, hat als äbtischer Hofkavalier im Namen des Klosters in Wien 1791 dem Kaiser gehuldigt und den Knauf des Reichsschwerts geküßt!

Ein Jahr später finden wir den jungen Stadtarzt an der Tagsatzung in Aarau, die wegen des Veltlinermords beriet. 1632 brachte ihm ein Ratsbote ins Bad Fideris die Nachricht, er sei zum Bürgermeister erwählt. So trat er wie Vadian, als Stadtarzt an die Spitze des Gemeinwesens, das er mit fester Hand lenkte. Er erwarb sich solche Beliebtheit, daß die Bürgerschaft, als er 1650 nach sechsmaliger Bekleidung des Bürgermeisteramts zurücktrat, ihn nicht entließ, sondern neu wählte.

Auch der Stadtbibliothek widmete er viel Mühe und Zeit während 30 Jahren. Damals empfanden die gebildeten Bürgerkreise ihre Verpflichtung gegen dieses Institut noch lebhaft, und erst später kam die im Grunde unserm Schweizertum fremde Auffassung auf, der Staat müsse für alles sorgen. Noch bewahrt die Stadtbibliothek einen Folioband mit Briefen an ihn.

Merkwürdig ist im Jahrhundert des Dreißigjährigen Krieges die weitherzige Toleranz Schobingers der anderen Konfession gegenüber, die im Gegensatz steht zu der sonst engkonfessionellen Einstellung des damaligen St. Gallen. War es Familientradition unter den Nachkommen des ehemaligen äbtischen Obervogts und Hauptmanns oder war es irgend ein Einfluß der Studenten- und Reisejahre, oder war es der Kontrast zur allgemein st. gallischen Art? Schobinger war schon seit 1605 Stiftsarzt, also vor seiner städtischen Anstellung, bei Fürstabt Bernhard II. Müller und blieb es auch unter seinem Nachfolger Pius Reher. Welch ein Bild! Ganz Deutschland wegen der verschiedenen Konfessionen in Flammen und jenseits des Bodensees der protestantische Bürgermeister des schweizerischen zugewandten Ortes zugleich Hausarzt im alten Benediktinerstift! Mit Pius Reher verband ihn eigentliche Freundschaft. Auch der Bischof von Konstanz suchte um die Dienste des ausgezeichneten Arztes nach. Er bat 1631 den Rat der Stadt St. Gallen, ihm jeweils ärztliche Hilfeleistung in Konstanz zu gestatten, was bewilligt wurde. In den Streitigkeiten wegen der Festsetzung der Grenze zwischen Bischofszell und Sitterdorf wählten der Bischof und der Abt ihren Leibarzt, den Bürgermeister von St. Gallen zum Obmann der Schiedsleute. Auch die Klöster Maggenau ob Flawil, St. Johann im Toggenburg, Pfäfers, Einsiedeln und Muri wandten sich wiederholt um ärztlichen Rat an ihn wie auch die Städte Feldkirch, Bregenz und Konstanz, Beamte aus dem Rheintal und zahlreiche schwäbische Edelleute. Dem Abte von Pfäfers riet er die Errichtung des Badehauses am jetzigen Ort, also weiter vorn in der Schlucht, an und veranlaßte dadurch die für den Aufschwung der Heilanstalt folgenreiche Verlegung durch die Neubauten von 1627—29. 1652 beschloß der gelehrte Arzt und Bürgermeister St. Gallens sein dem Dienste der Mitmenschen geweihtes Dasein. Über seinem Tod herrschte gleiche Trauer in der Stadt wie im Kloster. Das Andenken an die markigen Züge dieses bedeutenden St. Gallers bewahrt sein Bild in der Stadtbibliothek.

2. Dekan Hans Jac. Scherrer
1653—1733.

Für den mit St. Gallen weniger Vertrauten ist es bekanntlich fast ein Ding der Unmöglichkeit, die verschiedenen im öffentlichen Leben, besonders des letzten halben Jahrhunderts hervorgetretenen Scherrer aus St. Gallen voneinander zu unterscheiden. Am ehesten

wird man sie noch nach der Parteizugehörigkeit gruppieren; aber da trifft man in allen politischen Lagern bedeutende Persönlichkeiten dieses Namens an. Für unsere stadtgeschichtliche Betrachtung vereinfacht sich die Lage indes wesentlich, denn die alt-st. gallische Kaufmanns- und Pfarrersfamilie der Scherer oder v. Scherrer ist im Mannesstamm 1901 erloschen, und an sie erinnern nur noch zwei Herrenhäuser mit schönen Gärten. Das eine ist das jetzt der politischen Gemeinde gehörige stattliche Haus, das das Zivilstandsamt beherbergt, an der Ecke Rorschacherstraße-Blumenaustraße, und der früher dazu gehörende Scherrersche Garten ist seit 1870 unser Stadtpark. Ein weiterer Familiensitz der alt-st. gallischen Scherrer war bekanntlich das Schloß Castel ob Tägerwilen mit seinen wundervollen Gartenanlagen.

Ein Zweig dieser wie die Schobinger der adeligen Gesellschaft zum Notenstein oder Nothveststein angehörenden Familie blieb durch fünf Generationen dem Pfarramt treu. Die Geschichte dieses Familienzweiges hat Pfr. C. E. Mayer in anmutiger Form im Neujahrsblatt des Historischen Vereins St. Gallen von 1882 erzählt. Aus diesem Zweige, dessen geistliche Neigung vielleicht auf einen Ahnherrn, den selbständigen und willenskräftigen St. Galler Reformator Dominik Zili zurückgeht, stammte unser Johann Jac. Scherrer.

Geboren 1653 im sog. „Bubekloster", wo sein Vater, Pfr. Chr. Scherrer, als Lehrer wirkte und wohnte, erfuhr er bald entscheidenden Einfluß seiner mütterlichen Familie, der Zörnlin. Sein Großvater Z., Oberstleutnant in Basel, nahm ihn als dreijährigen Knirps mit in die Rheinstadt. Vier Jahre blieb er dort und empfing von dem energischen höhern Offizier die erste Instruktion im Exerzieren. Er spielte in dieser Zeit fast ausschließlich mit den kleinen hölzernen Waffen, die ihm sein Großvater geschenkt. Er ward ein so eifriger kleiner Soldat, daß er einst in Winterthur beim Spiel die Hellebarde vor dem soeben einreitenden Fürstabt Gallus Alt nach Instruktion fällte und das Paßwort verlangte, so daß der Abt große Freude an dem muntern Jungen zeigte und ihn auf seinem Pferde bis nach Elgg mitreiten ließ. Die militärischen Eindrücke dieser Zeit blieben bei Hs. Jac. Scherrer unverwischt.

Seine wissenschaftliche Ausbildung erhielt er zuerst in St. Gallen, dann im 16.–20. Jahre an der höheren Schule in Zürich, und schließlich mit Erlaubnis des Rates 1673–75 in Genf, mit dem ja unsere Stadt in alter Freundschaft verbunden war. In den Disputationsübungen, die damals noch wie im Zeitalter des Humanismus die höhern Schulen beherrschten, erwies er sich als gewandt und schlagfertig. Schon in dieser Zeit machte er weite Fußreisen durch die Schweiz, auf denen er mit seinem offenen Blick und hellem Verstande scharf beobachtete und viele Eindrücke in sich aufnahm. Reisen und Wandern blieben ihm sein Leben lang eine leidenschaftlich geliebte Abwechslung.

Im Jahre 1674 kehrte er in die Vaterstadt zurück, wurde hier examiniert vor der städtischen Geistlichkeit und nachher ordiniert. Er war aber weit entfernt davon, nunmehr seine wissenschaftlichen Studien als abgeschlossen zu betrachten. Die Frucht seiner eifrigen Denkarbeit legte er in seinem Werke Pansophia, nach der Sitte der Zeit in lateinischer Sprache verfaßt, nieder, einem interessanten Versuche, ein eigenes philosophisches System auf der Grundlage seiner in den verschiedenen Wissenschaften erworbenen Kenntnisse und Anschauungen aufzubauen. Schon als 19jähriger hatte er in Zürich zwei lateinische Schriften mit philosophischem Inhalt drucken lassen. In Genf waren während seiner Studienzeit zwei theologische Untersuchungen erschienen. Von seinem gründlichen Bibelstudium — er soll die Hl. Schrift zirka 80mal ganz durchgelesen haben — zeugten seine biblischen Abhandlungen, die ein neuerer Theologe als von „oft überraschendem exegetischem Scharfblicke" zeugend bezeichnet.

Im damaligen St. Gallen bewirkte aber fast noch mehr als diese theologischen Studien die Heiratsverbindung mit einer Ratsherrnfamilie — Weibratha Wetter reichte ihm zum Lebensbunde die Hand — ein rascheres Vorwärtskommen des jungen Pfarrherrn. So wurde er schon 1680 zweiter Diakon (Hilfspfarrer) am Linsebühl. Nun arbeitete er in Zusammenstellung und Ordnung früherer Notizen ein Taufbuch der Stadt St. Gallen in acht Folianten aus und begann damit jenen Zweig seiner Tätigkeit, für den heute noch mancher Benutzer von Stadtbibliothek und Stadtarchiv unserem Pfr. Scherrer dankbar ist: die Erstellung genauer und kalligraphisch schön durchgeführter Register unserer Bürgerschaft, ihrer Amtspersonen, ihrer Geistlichen, ferner eine Fortsetzung der Chronik Vadians und eine Zusammenstellung der die Kirche betreffenden Beschlüsse des Stadtrats von St. Gallen. Die Stemmatologia Sangallensis umfaßt allein 27 Großquartbände und bildet ein historisch wie generalogisch gleich unschätzbares Verzeichnis aller Bürgergeschlechter seit zirka 1500. Dank dieser mit wahrem Bienenfleiß durchgeführten Arbeit lassen sich Stammbäume und Familienzusammenhänge im alten St. Gallen mit Leichtigkeit bearbeiten und nachweisen. Es war dann auch wohlverdient, daß der Stadtrat diesen Mann zum Registrator am Stadtarchiv ernannte.

Doch der lebhafte junge Geistliche fühlte sich noch nicht ganz befriedigt mit der immerhin bescheidenen Stellung, die er in St. Gallen errungen; so folgte er einem Rufe der appenzellischen Gemeinde Urnäsch und führte 10 Jahre lang die Seelsorge als Landpfarrer zur vollen Zufriedenheit seiner Gemeinde, wie wohl es bekanntlich nicht zu den Selbstverständlichkeiten gehört, daß ein auswärtiger Pfarrer und seine appenzellischen Pfarrkinder reibungslos miteinander auskommen. Die Urnäscher schenkten ihm denn auch bei seinem Wegzug 1694 einen inwendig und auswendig vergoldeten Becher und seiner Gattin vier Speziestaler!

Nachher trat der vielseitige Mann als Lehrer am Gymnasium wieder in die Dienste der Stadt und verfaßte für den hiesigen Latein-Unterricht eine Grammatik und ein Übungsbuch; ferner schrieb er für die öffentlichen Schüleraufführungen auf dem Marktplatz mehrere Schauspiele, darunter eines über den Untergang des Orgetorix.

Den Höhepunkt seiner städtischen Wirksamkeit bedeutet ohne Zweifel seine Tätigkeit während des sogenannten Kreuzkrieges von 1698, einer lebhaften Spannung zwischen unserer Stadt und dem Kloster. Der neue Fürstabt Leodegar Bürgisser bestrebte sich nämlich, die einschränkende Bestimmung für Prozessionen zum Kloster, die Kreuze müßten durch das Stadtgebiet niedergehalten werden, abzuändern. Als am 5. Mai 1697 die Prozession von Bruggen nach Betreten des Stadtgebiets die Kreuze nicht senken wollte, gab es Streit und Alarm. Die für ihre Souveränität stets wachsame Bürgerschaft waffnete sich, und nur dem Eingreifen eines besonnenen Bürgers, Bernhard Weyermann, ist es zu danken, daß Blutvergießen vermieden werden konnte. Auch im Fürstenland wurden Truppen ausgehoben und die kleine Stadt sah sich von drohender Gefahr umgeben. Als der Rat nun den kriegskundigen Pfr. Scherrer rufen ließ, erteilte er bereits im Stadtgraben verschiedenen geistlichen und weltlichen Herren Unterricht im Handgranatenwerfen. Die sog. „hohen Wehren", d. h. das Geschütz auf den Türmen, Toren und Mauern, wurden ihm anvertraut; er ließ die Hauptstraßen sperren, errichtete Schanzen in der Umgebung der Stadt, sicherte das Rathaus durch Pallisaden und exerzierte mit der Grenadierkompagnie. Am Auffahrtstage predigte er im Linsebühl, wohin er mit einer Wache von sieben Mann zog! Bald kamen durch eidgenössische Vermittlung wieder friedliche Zeiten für St. Gallen, und der kriegskundige Pfarrer konnte die Handgranate und den Säbel mit der Bibel und dem Schulmeisterstock vertauschen.

Noch weitere Dienste leistete Pfr. Scherrer der Stadt, bis er 1713 zur obersten geistlichen Stellung St. Gallens, dem Dekanat, emporstieg, die er noch 20 Jahre innehatte, bis ihn im 79. Altersjahre ein sanfter Tod hinwegnahm. Auch sein Sohn und sein Enkel standen als Pfarrer im städtischen Dienste, und mit seinem Urenkel, dem allgemein verehrten Antistes Georg Caspar Scherrer, starb 1821 dieser Zweig einer bedeutenden Familie aus.